

**Zeitschrift:** Theologische Zeitschrift  
**Herausgeber:** Theologische Fakultät der Universität Basel  
**Band:** 2 (1946)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Kulturelle Leistungen der Sumerer und ihre Nachwirkungen im alten Orient  
**Autor:** Stamm, Johann Jakob  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-877579>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Kulturelle Leistungen der Sumerer und ihre Nachwirkungen im alten Orient.

Der vorliegende Aufsatz stellt einen Vortrag dar, den der Schreibende am 10. Dezember 1945 vor der Basler Historisch-Antiquarischen Gesellschaft gehalten hat. Hinzugefügt wurden die Anmerkungen. Ausgewählt wurden solche Bereiche der Kultur, die durch neue Entdeckungen und Forschungen erschlossen bzw. besser bekannt geworden sind. Religion und Mythologie konnten dabei nur gestreift werden; der Verfasser hofft, später darauf zurückzukommen.

Die beginnende assyriologische Wissenschaft lernte an Hand der ihr vorliegenden Inschriften der Achämeniden drei in Keilschrift geschriebene Sprachen kennen, nämlich das Elamische, das Persische und das Babylonische. Dies letztere, eine semitische, dem Hebräischen verwandte Sprache, wurde durch die in den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts im Gebiete des Zweistromlandes einsetzenden Grabungen<sup>1</sup> bald mehr bekannt. Von den Ruinenhügeln, welche die Residenzen der alten Assyrikerkönige unter sich bargen, kamen in steigendem Maße Inschriften, eben in babylonisch-assyrischer Sprache, in die europäischen Museen. Von besonderer Bedeutung wurden die im Jahre 1842 gegenüber dem heutigen Mossul begonnenen Grabungen; denn hier an der Stelle des alten Ninive wurde die Tontafelbibliothek des Königs Assurbanipal aus dem siebenten vorchristlichen Jahrhundert entdeckt. Sie barg viele Tausende von Tafeln aus allen Bereichen der babylonisch-assyrischen Literatur. Unter den überwiegend babylonisch geschriebenen Texten fanden sich nun solche, die neben dieser Sprache noch eine andere aufwiesen. Listen kamen zutage, die auf der einen Seite babylonische Worte und auf der anderen wohl die gleichen Worte in anderer Sprache enthielten. Daneben gab es Gebete, die entweder ganz in jener noch unbekannten Sprache geschrieben waren oder bei denen

---

<sup>1</sup> Zur Geschichte der Grabungen im Zweistromland vgl. C. J. Gadd, *The Stones of Assyria*, 1936, und V. Christian, *Alttertumskunde des Zweistromlandes*, 1938—40, S. 13 ff.

in regelmäßigem Wechsel auf eine Zeile in der neuen eine andere in babylonischer Sprache folgte: Dazu wurde beobachtet, daß inmitten babylonischer Texte einzelne Wörter der neuen Sprache sich fanden.

Neben der Erforschung der babylonischen Texte erwuchs so der jungen Assyriologie die Aufgabe, eine neue Sprache zu erkennen, ihre Art und Herkunft zu bestimmen. Was deren Namen anlangt, sprach der bedeutende französische Orientalist Jules Oppert im Jahre 1869 das Richtige aus, indem er sie als sumerisch bezeichnete, wobei er in ihr diejenige Sprache erkannte, welche die Babylonier selber im Unterschied zu ihrer eigenen Sprache die sumerische nannten<sup>2</sup>. Ihren grammatikalischen Bau verglich er mit dem Türkischen, Finnischen und Ungarischen, womit anerkannt war, daß sie von der Art der semitischen Sprachen völlig verschieden war.

Die Ansicht Opperts über die neue Sprache blieb bis gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts umstritten, da der um die semitische Epigraphik verdiente Joseph Halévy in zahlreichen Aufsätzen gegen Oppert die These vertrat, daß das angebliche Sumerisch gar keine selbständige Sprache, sondern nur eine besondere geheimnisvolle Schreibweise des Babylonischen sei. Als 1889 der junge Friedrich Delitzsch in seiner assyrischen Grammatik die Anschauungen Halévys unterstützte, da mochte es scheinen, als ob diese endgültig das Feld behaupten sollte. Wenn sich später Delitzsch und die Assyriologie überhaupt von der selbständigen Existenz des Sumerischen als Sprache überzeugten, so geschah dies unter dem Eindruck neuer bedeutsamer Funde. Im Jahre 1877 setzten nämlich an der Stelle der alten Stadt Lagasch in Südbabylonien neue bedeutsame Grabungen ein, die im Laufe mehrerer Kampagnen Statuen und Inschriften des Königs Gudea und seiner Vorgänger ans Tageslicht brachten<sup>3</sup>. Diese Inschriften aus alter Zeit waren rein sumerisch geschrieben, sie lieferten damit den Beweis, daß die in späteren Jahrhunderten von der babylonischen Wissenschaft überlieferte Sprache einmal ein selbständiges und lebendiges Idiom gewesen war, eben die Sprache, welche die

---

<sup>2</sup> Nach F. H. Weißbach, *Die sumerische Frage*, 1898, S. 10 f., und zum folgenden ebd., S. 25 ff., S. 111 und S. 128. <sup>3</sup> Christian, *op. cit.*, S. 46 ff.

Babylonier im Unterschied zu ihrer eigenen als die sumerische bezeichneten. Nach Lagasch fanden sich auch an anderen Grabungsstätten sumerische Texte; zu nennen sind besonders die 1889 begonnenen Grabungen in Nippur, wo viele sumerisch geschriebene Tontafeln aus der Zeit von etwa 2000 vor Chr. entdeckt wurden<sup>4</sup>. Von hervorragender Bedeutung für die Erforschung des sumerischen Altertums wurden nach dem ersten Weltkrieg die deutschen Grabungen in Uruk-Warka und die englisch-amerikanischen in Ur, wo Woolley die berühmten Königsgrüfte bloßlegte<sup>5</sup>. Die Ruinen von Uruk gewährten vor allem wertvolle Aufschlüsse über die vorgeschichtliche Zeit der Sumerer, während Ur und das benachbarte El-Ubaid<sup>6</sup> neues Licht über deren geschichtliche Zeit verbreiteten.

Auf Grund des in Lagasch, Uruk, Ur, El-Ubaid und anderen Orten erschlossenen Materials ist es möglich geworden, die Zivilisation im südlichen Zweistromland bis gegen 4000 v. Chr. hinauf zu verfolgen, d. h. bis in eine Zeit, da man Metall noch selten verarbeitete, da die Geräte aus Stein und die Hütten aus Lehm und Schilf verfertigt wurden<sup>7</sup>. Welchem Volke die frühesten Siedler angehörten, läßt sich selbstverständlich nicht sagen. Einen Anhaltspunkt geben in dieser frühen und schriftlosen Zeit allein Bauformen und Kunstgegenstände, die in geschichtlicher Zeit noch immer in Uebung und hier mit den Sumerern verbunden sind. Da ist es von Bedeutung, daß von einer bestimmten Schicht an<sup>8</sup> sich Reste von Stiftsmosaiken finden, einer Art Wandbekleidung, welche die Sumerer viel verwendet haben. Von dieser Schicht an wird

---

<sup>4</sup> Ebd., S. 52 f., und neuerdings S. N. Kramer, *Bulletin of the American Schools of Oriental Research* Nr. 88, 1942, S. 10 ff.

<sup>5</sup> Christian, *op. cit.*, S. 67 ff. und S. 77 ff., wo die Grabungspublikationen für beide Orte angegeben sind. Für Ur ist hinzugekommen: C. L. Woolley, *The Ziggurat and its Surroundings*, 1939 (*Ur Excavations* Vol. V). Eine populäre Darstellung der Grabungsergebnisse in Ur gibt das Buch des gleichen Verfassers: *Ur und die Sintflut*, 6. Aufl. 1931.

<sup>6</sup> Christian, *op. cit.*, S. 75 ff.

<sup>7</sup> Ebd., S. 103 ff., sowie A. Nöldeke, *Vierter vorläufiger Bericht über die von der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft in Uruk-Warka unternommenen Grabungen* (*Abh. d. preuß. Akad. d. Wiss. Jahrg. 1932, Phil.-hist. Kl. Nr. 6*, Berlin 1932), S. 6 ff.

<sup>8</sup> In Uruk ist es die 7. vorgeschichtliche Schicht, Nöldeke, *op. cit.*, S. 8 f.



man mit der Anwesenheit von Sumerern im alten Zweistromland rechnen dürfen, als rohes Datum sei die Zeit nach 3500 v. Chr. genannt<sup>9</sup>. Von da bis rund um 2800 reicht die in zwei hauptsächlichste Perioden einzuteilende vorgeschichtliche sumerische Zeit<sup>10</sup>. An sie schließt sich, bis etwa 2600 reichend, die frühgeschichtliche oder fröhdynastische Epoche. Ihr gehören Königsherrschaften in Ur, Uruk, Kisch und Fara an. Die folgenden zwei Jahrhunderte bis nach 2400 werden die klassisch-sumerische Zeit genannt. Ihr sind die älteren Herrscher von Lagasch, von Ur-Nansche bis auf den durch seine soziale Reform bekannten Urukagina, zuzuzählen sowie die Königsgräber von Ur, die deren Entdecker zu Unrecht in die Zeit von 3500 bis 3200 gesetzt hat<sup>11</sup>. Dieser Blüte sumerischer Herrschaft bereitete der semitische König Sargon von Akkad um 2360 v. Chr. ein Ende. Nach dem Niedergang von dessen Dynastie um 2180 kam es im Süden des Landes zu einer Renaissance der sumerischen Kultur, die für uns vor allem in den Inschriften und Skulpturen des Königs Gudea von Lagasch faßbar ist<sup>12</sup>. Darnach herrschten noch in Ur sowie in Isin und Larsa sumerische Dynastien, bis dann das ganze sumerische Südbabylonien dem Reiche des Königs Hammurabi einverleibt wurde. Von da ab hörte das Sumerische auf, eine gesprochene Sprache zu sein. Als heilige Sprache, in der

<sup>9</sup> Die Einwanderung der Sumerer ist dann entsprechend früher anzusetzen (gegen 4000?), und es besteht die Möglichkeit, in Epochen, welche den in Anm. 10 genannten vorhergehen, die Eigenart sumerischen Wesens zu erkennen.

<sup>10</sup> Die beiden Perioden werden nach zwei Orten, an denen für sie charakteristische Funde gemacht wurden, genannt: die 1. Uruk-Stufe und die 2. Dschemdet-Nasr-Stufe (vgl. Christian, *op. cit.*, S. 113 ff. und S. 131 ff.). Nach Albright, *Bulletin of the American Schools of Oriental Research* Nr. 88, 1942, S. 32, dauerte die 1. dieser Stufen von ca. 3200—3000 und die 2. von ca. 3000—2800. Nach Albright, *op. cit.*, auch die weiteren im Text gegebenen Daten.

<sup>11</sup> So in dem Werk: *The Royal Cemetery* (Ur Excavations Vol. II, 1934), S. 208 ff., und auch in: *Ur und die Sintflut*, S. 24. Zur richtigen Datierung vgl. V. Christian und E. F. Weidner, *Das Alter der Gräberfunde aus Ur* (Archiv für Orientforschung V, 1928—29, S. 139 ff., und A. Moortgat, *Frühe Bildkunst in Sumer* (Mitt. d. Vorderasiat.-Ägypt. Gesellsch. Bd. 40/3, 1935), S. 6 ff.

<sup>12</sup> Christian, *op. cit.*, S. 297 ff.

viele religiöse Texte geschrieben sind, wurde es indessen weiter tradiert, wie das Lateinische in der katholischen Kirche. Die Zeit der erwähnten Dynastien von Isin und Larsa nach 2000 v. Chr., in der das semitische Element immer mehr an Boden gewann, ist für die sumerische Kultur als Zeit der Sammlung des Ueberlieferten von Wichtigkeit gewesen. Damals haben Gelehrte in Nippur die ihnen zugänglichen Texte abgeschrieben, geordnet und Verzeichnisse des von ihnen aufgenommenen literarischen Gutes angelegt.

So sehr die wissenschaftlichen Erkenntnisse über die Anfangszeiten der Sumerologie hinausgewachsen sind, in einem Punkt ist die Unwissenheit geblieben, ja die Zurückhaltung gegenüber möglichen Kombinationen bedeutend gewachsen — wir meinen in der Frage der Herkunft der Sumerer und der Zuordnung ihrer Sprache zu einer uns bekannten Sprachfamilie. Die Denkmäler der bildenden Kunst zeigen Menschen mit eher langen Köpfen, die bei den Männern häufig ganz rasiert sind, und mit stärker hervortretenden Nasen. Für eine sichere anthropologische Einordnung genügen diese Indizien nicht <sup>13</sup>. Die Sprache ist wie das Türkische agglutinierend, d. h. die Wörter werden nebeneinandergestellt und dann durch kurze Bildungselemente verbunden. Ob einige im Sumerischen und Türkischen gleichlautende Wörter als Zeichen der Sprachverwandtschaft oder einfach als Lehnworte — wie solche auch in das Indogermanische gegangen sind — gewertet werden müssen, ist, soweit ich weiß, noch nicht sicher entschieden. Gewiß ist, daß das Sumerische in der Grammatik keine Genera unterschied, sondern daß es ein Zweiklassensystem kannte, in welchem den Göttern, Halbgöttern und Menschen die Tiere und die unbelebten Wesen gegenüberstanden <sup>14</sup>. Ausgezeichnet ist diese alte, aber keineswegs primitive Sprache durch ihre entwickelte Fähigkeit, Abstracta bilden zu können, indem sie Substantiven wie König, Gott, Sohn eine Silbe vorsetzt und damit die Begriffe Königtum, Gottheit und Sohn-

<sup>13</sup> Vgl. zu diesen Fragen A. Ungnad, Subartu, 1936, S. 6 ff.

<sup>14</sup> Erkennt von A. Falkenstein in: Orientalistische Literaturzeitung 36, 1933, Sp. 304. — Zur Sprache im allgemeinen vgl. A. Poebel, Grundzüge der sumerischen Grammatik, 1923.

schaft wiedergibt. Vom Sumerischen hat das Babylonische die Bildung der Abstracta übernommen, während diese z. B. dem zeitlich viel jüngeren Hebräischen lange fremd geblieben ist.

Eigenartig und vom Semitischen gänzlich verschieden ist auch der Satzbau: Am Anfang steht das Subjekt, ihm folgen die näheren und ferneren Objekte, und am Ende ist der Platz der Verbalform. Das verbale Element, das wie die Wörter im Sumerischen meist kurz ist, hat vor und hinter sich kleine Silben. Einige von diesen dienen dazu, um das zuvor genannte Objekt und eine erwähnte lokale Bestimmung wieder aufzunehmen. Mit der strengen Folge seiner Teile und deren Wiederaufnahme durch kurze Silben macht der sumerische Satz den Eindruck einer wohlgefügteten Kette, in der jedes Glied seinen bestimmten und notwendigen Platz hat. Es darf wohl gewagt werden, auch aus dem Bau des Satzes einen Schluß auf die geistige Eigenart der Sumerer zu ziehen. Einen ausgeprägten Sinn für Ordnung und eine Kraft des logischen Denkens glauben wir ablesen zu können. Es wird sich fragen, ob Leistungen der sumerischen Kultur, denen wir uns nun zuwenden wollen, das gleiche erweisen.

Bemerkt sei nur noch, daß neben den Abstraktbildungen auch die Satzstellung des Sumerischen das Babylonische beeinflusst und die ererbte semitische Form verändert hat. Es ist dies ein erstes Anzeichen für die nachhaltige Wirkung, welche der sumerische Geist auf den babylonischen ausgeübt hat. Auch dafür werden wir im folgenden weitere Belege finden.

Unter den kulturellen Leistungen sei in erster Linie die Erfindung der Schrift genannt, und zwar ist es die Keilschrift, zu deren Wesen es gehört, daß sie Silben- und Wortzeichen durch waagrechte und senkrechte Keile sowie durch Winkelhaken wiedergibt. Daß die Sumerer diese Schrift erfunden hätten, wurde vermutet, seitdem sie als ältestes Kulturvolk des Zweistromlandes ins Gesichtsfeld der Forschung getreten waren. Zur allergrößten Wahrscheinlichkeit — man darf wohl sagen Gewißheit — erhoben wurde es durch einen Tontafelfund, welcher den deutschen Grabungen in Warka in den Wintern 1929/30 und 1930/31 beschieden war und dann im Jahre 1936 von dem jungen Sumerologen Adam Falkenstein in aus-

gezeichneter Weise bearbeitet und herausgegeben worden ist <sup>15</sup>. Damals wurden im Bereich eines vorgeschichtlichen Tempels, der etwa der Zeit von 3200 bis 3100 angehört, über 600 Tontafeln gefunden. Weit überwiegend sind es kleine Tafeln von 4 bis 5 cm Länge und 2 bis 2,5 cm Breite, daneben gibt es einige größere Stücke. Bedeckt sind sie alle mit Vertiefungen, welche mittels eines Griffels in den noch weichen Ton eingedrückt worden waren. Bei genauer Betrachtung fügten sich die Punkte und Linien der Vertiefungen zu einzelnen Bildern zusammen. Bald ergab sich den Forschern eine Verbindungslinie zu den um 4- bis 500 Jahre jüngeren Texten aus Fara <sup>16</sup>, in denen das Bildmäßige stärker zu den linearen Formen der Keilschrift hin stilisiert ist. Kein Zweifel konnte bestehen, im Funde von Uruk war die älteste Form der Keilschrift gefunden, eine Form, in der diese noch Bilderschrift war. Freilich zeigte sich, daß statt Bilderschrift schon für diese alte Form besser Wortschrift gesagt wird, da nämlich nicht beliebige Vorgänge bildlich dargestellt werden, sondern jedes Wort durch ein festgeprägtes bildhaftes Zeichen wiedergegeben wird. Unter den Zeichen findet sich, allerdings nicht häufig, eine genaue bildmäßige Wiedergabe des Gegenstandes, so etwa beim Krug, dessen Inhalt durch Striche angedeutet ist, oder beim Pflug und bei einigen Tieren. Viel häufiger ist jedoch eine stark abkürzende Wiedergabe des Vorbildes, so ist das Bild für Rind nur ein von vorn gesehener Rindskopf und das für Getreide eine stilisierte Aehre. Eine Bogenlinie mit Punkten darin steht für den gestirnten Himmel, und zwei Bäume oder Aehren an einem Wasserlauf bedeuten «Garten». Seltener ist eine dritte Möglichkeit, wonach das Dargestellte nur durch ein abstraktes Symbolzeichen festgehalten wird; so ist das Wort «Schaf» wahrscheinlich durch das kleine Bild einer Schafmarke vertreten. Im ganzen läßt sich so ein starkes Zurücktreten des konkreten Bildgehaltes feststellen. Wer die alten Zeichen sieht, empfindet, daß hier der Anfang des Weges ist, der nach einiger Zeit zur rein linearen Keil-

<sup>15</sup> A. Falkenstein, *Archaische Texte aus Uruk* (Ausgrabungen der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Uruk-Warka Bd. 2).

<sup>16</sup> Die Zeichen dieser Texte gesammelt bei A. Deimel, *Liste der archaischen Keilschriftzeichen*, 1922.

schrift führen mußte, wo jedes bildhafte Element gänzlich verschwunden ist. Die sumerische Fähigkeit zur Abstraktion hat in dieser frühen Schriftstufe einen unvergleichlichen Ausdruck gefunden. Wie sehr dies der Fall ist, erläutert ein Vergleich mit den ägyptischen Hieroglyphen<sup>17</sup>. Auch sie sind aus Bildern hervorgegangen, halten aber den ursprünglichen Bildcharakter ständig fest. Sie geben Personen und Dinge in ganzer Anschaulichkeit wieder, so daß sie ein Bestandteil der darstellenden Kunst sind, was bei den Zeichen der Keilschrift unmöglich ist. Die Hieroglyphen, denen allerdings früh eine das Bild verkürzende Schriftart<sup>18</sup> zur Seite trat, sind ein Ausdruck der ägyptischen Freude am Konkreten, am Wirklichen.

In den Texten aus Uruk sind bisher 900 verschiedene Bildzeichen festgestellt worden, doch wird ihre Zahl für jene Epoche bis auf 1200 und gar 2000 geschätzt. Die folgenden Jahrhunderte brachten eine starke Reduktion der Zeichen, indem in Fara noch 800 und bei Urukagina von Lagasch noch 600 Zeichen belegt sind<sup>19</sup>.

Jede aus Bildern bestehende Wortschrift hat den Mangel, daß sie nur Sichtbares wiedergeben kann. Eine Steigerung der Ausdrucksfähigkeit wird aber schon in den alten Uruk-Texten durch Kombination zweier Bildzeichen erreicht. So besteht das Bild für Sklavin aus dem Zeichen für «Frau» und dem für «Berg» im Sinne von «Fremdland», woraus abgelesen werden kann, daß aus den östlichen Bergen stammende Frauen als Sklavinnen dienen mußten. Weiter bedeutet ein Kopf, vor dessen Mund sich ein Stück Brot befindet, so viel wie «essen». In anderer Weise wird die Beschränkung der Ausdrucksfähigkeit dadurch behoben, daß ein Zeichen nicht nur ein bildmäßig angedeutetes Objekt, sondern auch verwandte und in Beziehung stehende Begriffe wiedergibt. In diesem Sinne steht das Bild des Pfluges auch für «pflügen» und für den «Pflüger» und steht das Zeichen der Sonne für das Adjektiv «weiß» und das Zeichen der Nacht für das Adjektiv «schwarz». Das Bild des Sternes vertritt auch den Begriff «Himmel» sowie

<sup>17</sup> Vgl. zu diesen die nachgelassene Schrift von K. Sethe, *Das hieroglyphische Schriftsystem* (Leipziger Aegyptolog. Studien, Heft 3, 1935).

<sup>18</sup> Gemeint ist die «hieratische» Schrift, deren Formen bei Sethe, *op. cit.*, S. 9. <sup>19</sup> Falkenstein, *op. cit.*, S. 22 ff., und zum folgenden S. 29 ff.

«Himmelsgott» und «Gott» überhaupt. Erst etwas nach den Uruk-Texten gelangt die Schrift einen bedeutsamen Schritt weiter, indem ein Zeichen für gleichlautende, bedeutungsmäßig aber nicht verwandte Wörter gebraucht wird. So kann das leicht darzustellende Zeichen für «Pfeil», sumerisch *ti*, auch für das gleichlautende Wort *ti* = «Leben» stehen. Bei dieser Art der Weiterbildung der Schrift sind die Grenzen der reinen Wortschrift noch nicht überschritten. Dies geschieht erst durch die Ausbildung von Silbenzeichen, wie «*me*», «*mu*» und «*na*», die sich zur Wiedergabe von grammatikalischen Elementen sowie von anders nicht zu schreibenden Substantiven und Verben eignen. Damit wird in der Zeit nach den Uruk-Texten die sumerische Schrift zur Wort- und Silbenschrift, womit die vom Wechsel in der äußeren Gestalt der Zeichen unberührte innere Form der Schrift gefunden ist, welche die Keilschrift durch die Jahrhunderte behalten hat. In der von den Sumerern geschaffenen Gestalt haben vor allem die Babylonier und Assyrer die Keilschrift übernommen. Von diesen ging sie aber auch zu Nachbarvölkern, wie den Elamiern, den Hethitern, und zuletzt noch zu den Persern. Die Keilschrift ist die Schrift, welche im dritten und zweiten Jahrtausend den alten Orient mit Ausschluß von Aegypten beherrscht hat. Erst in der Zeit nach 1000 gewann mit der aramäischen Sprache die westsemitische Buchstabenschrift immer mehr an Bedeutung, doch blieb im babylonischen Stammland die Keilschrift bis in die Seleukidenzeit im Gebrauch.

Neuere Forschungen machen indessen wahrscheinlich, daß die Erfindung der Sumerer auch für das vom Zweistromland kulturell so verschiedene Aegypten von Bedeutung gewesen ist. Die Ergebnisse der ägyptischen Urgeschichte, verbunden mit den Erkenntnissen in der altorientalischen Chronologie, führen dazu, die Erfindung der Hieroglyphen in die Zeit um 2900 v. Chr. zu setzen, d. h. ans Ende der vorgeschichtlichen und an den Anfang der geschichtlichen Zeit<sup>20</sup>. Dies Datum liegt hinter dem, welches für die Uruktexte angenommen wer-

---

<sup>20</sup> Begründung bei A. Scharff, Archäologische Beiträge zur Frage der Entstehung der Hieroglyphen (Sitzungsber. d. bayr. Akad. d. Wiss., Phil.-Hist. Abt. Jahrg. 1942, Heft 3).



den muß. Dazu kommt, daß beide Schriften in ihrer inneren Form als Wort- und Silbenschriften gleichartig sind und daß die Hieroglyphen in einer Epoche geschaffen wurden, da bestimmte Gefäßformen das Bestehen einer Verbindung zwischen dem Zweistromland und dem Niltal erweisen. Bezüglich der Gefäße ist es nach dem Urteil kompetenter Archäologen so, daß Mesopotamien der gebende und Aegypten der empfangende Teil ist. Aegyptologen und Assyriologen <sup>21</sup> stimmen nun darin überein, daß für die Schrift das gleiche angenommen werden muß, daß also die Hieroglyphen unter dem Einfluß der sumerischen Schriftschöpfung erfunden worden seien. Gemeinsam ist nur das zugrunde liegende Prinzip der Schrift, die Ausgestaltung der Zeichenformen geschah dann in ganz verschiedener Weise, so wie es dem Geist der beiden Völker entsprach. Den Aegyptern allein blieb es vorbehalten, zu den Wort- und Silbenzeichen hinzu noch Zeichen für einzelne Konsonanten zu schaffen, eine Tat, die dann wahrscheinlich die Erfindung der westsemitischen Buchstabenschrift nach 1500 v. Chr. angeregt hat <sup>22</sup>.

Da die alten Uruk-Texte nur Wortzeichen enthalten, können sie nicht auf Sumerisch gelesen werden, denn dazu wären die damals noch nicht ausgebildeten Silbenzeichen nötig. Anhaltspunkte für den Inhalt der Tafeln gibt die Bildform der Zeichen und die Art von deren Anordnung. Daraus schließt der früher genannte Bearbeiter der Texte <sup>23</sup>, daß es sich mehrheitlich um Wirtschaftstexte handelt, eine Gattung, die in geschichtlich sumerischer Zeit reichlich vertreten ist. Auf den Tafeln wurde wahrscheinlich über den Stand von Vieh und Naturalien, welche zum Besitz des Stadttempels gehörten,

<sup>21</sup> Scharff, op. cit., S. 70 ff., W. v. Soden, Leistung und Grenze sumerischer und babylonischer Wissenschaft (Die Welt als Geschichte, Jahrg. 2, 1936, S. 418 Anm. 7).

<sup>22</sup> Ueber «protoalphabetische» Schriftzeichen, die bei palästinischen Grabungen in Schichten der mittleren und späteren Bronzezeit (ca. 2100 bis 1200) gefunden wurden, s. F. M. Th. Böhl, Die Sichem-Plakette (Zeitschr. d. Deutschen Palästina-Vereins 61, 1938, S. 1 ff.). Der älteste Text in sicher lesbarer Buchstabenschrift ist die Inschrift des Königs Achiram von Byblos, die frühestens dem 13. vorchristl. Jahrh. angehört, vgl. Z. S. Harris, A Grammar of the Phoenician Language, 1936, S. 158.

<sup>23</sup> Falkenstein, op. cit., S. 43 ff.



Buch geführt. Ja es wird vermutet, daß die praktischen Bedürfnisse der Buchführung die Erfindung der Schrift angeregt hätten. Von anderer Art sind nur vier Texte, welche wahrscheinlich Listen darstellen. In zwei derselben werden Zeichen zusammengestellt, eine dritte, ursprünglich besonders große Liste scheint u. a. eine Aufzählung von Berufen zu enthalten. Merkwürdig ist, daß sich Teile dieser Liste späterhin bis in die Zeit der Dynastie von Akkad nachweisen lassen. Offenbar darf man in den alten Uruk-Listen den Anfang einer gelehrten Tradition erkennen, die später weitergepflegt worden ist. Es scheint, daß die Sumerer von Anfang an die Schrift in den Dienst einer geistigen Tätigkeit gestellt haben, die darin bestand, die Wirklichkeit in Form von großen Listen darzustellen und zu ordnen <sup>24</sup>. Aus Fara, wo die Schrift schon ein richtiges Lesen erlaubt, sind mehrere solcher Listen gefunden worden <sup>25</sup>, darunter eine große, in der Namen von Göttern aufgezählt sind. Die Tradition solcher Listen ist von den Babyloniern übernommen und weitergebildet worden. Sie stellen eine der Hauptformen der babylonischen Wissenschaft dar <sup>26</sup>. Nach den Uruk-Texten ist es heute gewiß, daß die Babylonier in der Schrift und in der Anlage von Listen altes sumerisches Erbe weiterführen. Die Sumerer schufen als Erfinder der Keilschrift die Grundlage der kulturellen Betätigung im Zweistromland. Durch die Liste gaben sie dieser eine weithin geltende charakteristische Gestalt.

Ein zweites Gebiet, auf dem die alten Sumerer Grundlegendes geleistet haben, ist die Geschichtsschreibung. Sie sei darum im folgenden kurz skizziert. Die Geschichtsschreibung diente im sumerischen Altertum zwei hauptsächlichen Zwecken, und je nachdem, ob es sich um den einen oder den anderen dieser Zwecke handelt, ist ihre Art eine verschiedene. Einmal wurde Geschichte geschrieben, um damit ein bestimmtes Ereignis oder eine bestimmte Tat zu bewahren, sie, wenn das Wort erlaubt ist, zu verewigen. Zum andern suchte die Ge-

---

<sup>24</sup> Vgl. dazu W. v. Soden, op. cit. (Anm. 21), S. 418 ff.

<sup>25</sup> Veröffentlicht von A. Deimel, *Schultexte aus Fara* (Wissenschaftl. Veröffentl. d. Deutschen Orient-Gesellschaft 43, 1923), S. 7 ff.

<sup>26</sup> Proben solcher Listen bei Br. Meißner, *Babylonien und Assyrien II*, 1925, S. 344 ff.

schichtsschreibung die Ereignisse der Vergangenheit ordnend und deutend zu durchdringen. Das bloße Bewahren des Ereignisses folgte diesem unmittelbar. Das ordnende Durchdringen dagegen setzt einen Abstand vom Geschehenen voraus, es ist ohne Zweifel die spätere und jüngere Art der Historiographie, der Anfang einer Wissenschaft von der Geschichte.

Das inschriftliche Bewahren eines Ereignisses geschah bei den Sumerern nicht in erster Linie um des menschlichen Nachruhmes willen, denn nicht für Menschen allein wurde Bedeutsames aufgezeichnet, sondern vor allem für die Götter. Ihnen errichteten die alten Könige Tempel oder Tempelteile, ihnen verfertigten sie Statuen, gaben sie Weihgeschenke, und für sie als den Herren von Grund und Boden besserten sie aus, was verfallen war. In knapper Form wurde durch eine Inschrift die Vollendung des Werkes festgehalten, wobei der stiftende König und der empfangende Gott angegeben sind. Der Zweck der Weihgabe findet sich bei kleineren Dingen gelegentlich ausdrücklich genannt, indem es in der Inschrift heißt, eine Statuette oder eine Schale sei für das Leben des Stifters gegeben worden. König Gudea von Lagasch gab einer für eine Göttin bestimmten Statue geradezu den Namen, daß diese sein Leben verlängere. Einen ähnlichen Zweck, ohne daß die Texte es ausdrücklich bezeugen, hat der Bau von Tempeln, der beschenkte Gott soll dem königlichen Erbauer Segen und glückliche Regierung gewähren. Die Inschriften, welche bei Bauten gerne auf Backsteinen des Fundamentes angebracht wurden, halten die Uebereignung des vollendeten Werkes an seinen göttlichen Besitzer fest, zugleich bewahren sie damit vor diesem den Namen des menschlichen Stifters. Durch die Inschrift wurde die gute Tat eines Menschen vor einem bestimmten Gott verewigt. Die älteste kurze Weihinschrift<sup>27</sup> fand sich im Tempel von El-Ubaid bei Ur aus der Zeit von etwa 2800 v. Chr. Der namentlich genannte König schreibt darin, daß er einer Göttin ihren Tempel gebaut habe. Zahlreiche ähnliche Inschriften fanden sich dann durch die Jahrhunderte hindurch, bis zum Ende der sumerischen Herrschaft<sup>28</sup>. Die Bau- bzw.

<sup>27</sup> Veröffentlicht von C. J. Gadd in dem Werk: *Al-Ubaid (Ur Excavations Vol. I, 1927)*, S. 126.

<sup>28</sup> Belege bei F. Thureau-Dangin, *Die sumerischen und akkadischen*

Weihinschrift ist sonach die ursprünglichste Form der bewahrenden Geschichtsschreibung bei den Sumerern.

In der klassischen Zeit ihrer Kultur können wir in Lagasch eine gewisse Erweiterung der Gattung feststellen, denn neben ganz kurzen Texten finden sich zusammenfassende Aufzählungen der Bauten und Weihungen des Königs<sup>29</sup>. Für die weitere Entwicklung der Inschriftenform ist es bedeutsam, daß schon bei Ur-Nansche, dem ersten König der Dynastie von Lagasch, in eine solche Aufzählung eine kurze historische Notiz eingestreut ist. Der König berichtet, daß, nachdem er dem Hauptgott der Stadt seinen Tempel vollendet hatte, er eine Menge Getreide ins Vorratshaus geliefert und Holz vom Gebirge gesammelt habe<sup>30</sup>. Das hier in den Anfängen faßbare Eindringen des geschichtlichen Elementes findet sich schon bei Eannatum, dem Enkel des soeben genannten Königs, reich entfaltet. In einigen seiner Texte steht zu Anfang eine kurze Notiz über errichtete Bauten, der dann eine längere Aufzählung seiner Kriegstaten folgt<sup>31</sup>. Ähnlich gegliedert ist die Inschrift auf der berühmten Geierstele dieses Königs<sup>32</sup>: Soweit die beschädigten Zeilen es erkennen lassen, ist am Anfang von Gaben an die Götter die Rede, doch geht die Darstellung dann gleich zum Kampf mit der benachbarten Stadt Umma über. Mehrere Sätze spielen auf die Schlacht und die Vernichtung des Gegners an, wobei die Worte des Textes ihre Illustration in der Stele finden. Als Folge des Sieges wird nach dem weiteren Bericht der Inschrift zwischen Lagasch und Umma ein Grenzgraben gezogen und eine Gedenkstele errichtet. Wer diese Grenze überschreitet, den soll die Verwünschung des Königs treffen, so schließt die Inschrift. Sie zeigt eindrucksvoll, wie die alte Form der Inschrift zur Trägerin einer eigentlich geschichtlichen Darstellung geworden ist.

Der letzte König der Dynastie von Lagasch, Urukagina, ist bekannt durch seine Reform, mit der er die sozial Schwa-

---

Königsinschriften (Vorderasiat. Bibliothek 1, 1907), und bei C. J. Gadd and L. Legrain, *Royal Inscriptions I* (Ur Excavations, Texts, 1928).

<sup>29</sup> Thureau-Dangin, *op. cit.*, S. 2 ff.

<sup>30</sup> Ebd., S. 4 und 5 unter f.      <sup>31</sup> Ebd., S. 20 ff.

<sup>32</sup> Ebd., S. 10 ff., und die Abbildung bei H. Greßmann, *Altorientalische Bilder zum AT*, 2. Aufl. 1927, Tafel XI und XII.

chen vor den Uebergriffen der mächtigen Priester schützte<sup>33</sup>. In einer großen Inschrift hat der König seine Maßnahmen niederlegen lassen<sup>34</sup>. Trotz des besonderen Inhaltes ist auch hier die alte Form der Bauinschrift gewahrt. Am Anfang ist der Bau eines Palastes und am Ende die Anlage eines Kanales verzeichnet. Dazwischen steht der Reformbericht, der in zwei weithin symmetrische Hälften gegliedert ist, deren erste Not und Mißstände vor der Reform und deren zweite die bessere Ordnung danach beschreibt. Diese bessere Ordnung ist dem Früheren nicht nur im allgemeinen entgegengesetzt, nein, in den Einzelheiten wird dargestellt, wie das, was früher Unrecht war, aufgehoben und durch das Recht ersetzt wurde. Die genaue Gegensätzlichkeit in der Schilderung der Epochen legt die Vermutung nahe, daß der Verfasser eine Unheils- und eine Heilszeit unter Urukagina einander gegenüberstellen wollte. Der königliche Schreiber wäre damit von einem, wie wir noch sehen werden, für die Sumerer wichtigen mythischen Gedanken abhängig, wonach Zeiten des Heils und des Unheils einander ablösen. Wir müssen darauf verzichten, weiter auf den Inhalt des genannten Reformberichtes einzugehen, für unseren Zusammenhang war er vor allem als Beispiel dafür wichtig, wie die ursprüngliche Form der Bauinschrift ausgestaltet und mit neuem Inhalt gefüllt werden konnte.

Ihre reichste Entfaltung erfuhr die genannte Form zur Zeit der sumerischen Renaissance unter König Gudea von Lagasch. Auf zwei Steinzylindern<sup>35</sup> hat er die Erneuerung des Haupttempels seiner Stadt darstellen lassen. In kunstvollem hymnischem Stil wird das Bauwerk verherrlicht, das für Leben und Gedeihen des Landes von Bedeutung ist. Als es zerstört war, lag über dem Land eine Zeit der Not, in der die Flüsse nicht mehr genügend Wasser führten; sobald das Fundament gelegt sein wird, soll nach der Verheißung des Gottes Ueberfluß kommen. Der irdische Tempel, den der König wiederherstellt, hat sein himmlisches Urbild: «Gleich dem er-

<sup>33</sup> Vgl. über diesen König z. B. Br. Meißner, *Könige Babyloniens und Assyriens*, 1926, S. 14 ff.      <sup>34</sup> Thureau-Dangin, *op. cit.* (Anm. 28), S. 46 ff.

<sup>35</sup> Ebd., S. 88 ff.

habenen Tempel, der im Himmel ragt, erbaute er den Tempel», heißt es im Text<sup>36</sup>. Nach der Vollendung des Werkes spricht der König sieben Segensworte und feiert die Stadt ein Fest von sieben Tagen. Der Stadtgott zieht mit seiner göttlichen Gemahlin ein und danach 15 Götter seines Hofstaates, für die alle Unterkunft im großen Tempel bereit ist. Vor und nach seinem Werk bringt der König Opfer dar und spricht er Gebete. In einem Traum ist ihm der Wunsch des Gottes nach der Erneuerung seines Hauses kundgetan worden. Mit ihrem reichen, vielgestaltigen Inhalt ist die große Bau- und Weihinschrift eine wertvolle Quelle für die sumerische Religion und Mythologie. Sie zeigt zugleich, welcher Ausgestaltung die Form der Bauinschrift fähig war.

Mit dem Ende der sumerischen Kultur fiel die soeben charakterisierte Form der Geschichtsdarstellung nicht dahin, denn auch sie wurde von den Babyloniern und Assyriern übernommen<sup>37</sup>. Strenger an die alten Vorbilder hielten sich stets die babylonischen Könige, die der Zeit Hammurabis sowohl wie die im 6. vorchristlichen Jahrhundert<sup>38</sup>. Auch die Könige der Assyrier pflegten die ältere Form der Bauinschrift, daneben erweiterten sie diese, indem sie — nach Jahren oder Feldzügen geordnet — die Berichte ihrer Taten einfügten<sup>39</sup>. Wie bei der Keilschrift sehen wir auch bei der Geschichtsschreibung die Sumerer als Schöpfer eines für die Kultur des Zweistromlandes grundlegenden Elementes.

Die zweite zuvor genannte Form der Geschichtsdarstellung, bei welcher die Ereignisse gedeutet und geordnet wer-

<sup>36</sup> Ebd., S. 113.

<sup>37</sup> Eine Darstellung der Gattung bei S. Mowinckel, *Die vorderasiatischen Königs- und Fürsteninschriften* (Eucharisterion für H. Gunkel I, 1923, S. 278 ff.), Ergänzungen dazu bei W. Baumgartner, *Zur Form der assyrischen Königsinschriften* (Orientalistische Literaturzeitung 27, 1924, Sp. 313 ff.).

<sup>38</sup> Die Inschriften Hammurabis bei L. W. King, *Letters and Inscriptions of Hammurabi*, 1900 (eine Probe bei Ebeling, *Altorientalische Texte zum AT*, 2. Aufl. 1926, S. 338), diejenigen der neubabylonischen Könige bei St. Langdon, *Die neubab. Königsinschriften* (Vorderasiat. Bibliothek, 4, 1912) (Proben bei Ebeling, op. cit., S. 365 f.).

<sup>39</sup> Vgl. Ebeling-Meißner-Weidner, *Die Inschriften der altassyrischen Könige* (Altoriental. Bibliothek I, 1926), S. 2 ff.

den, bedient sich weithin der Form der Liste. Aus der Zeit des Endes der sumerischen Kultur ist als Hauptwerk dieser Art eine große Königsliste bekannt geworden<sup>40</sup>. In dieser werden, nach Dynastien geordnet, die Herrscher der Vergangenheit aufgeführt, wobei bei jedem die Jahre seiner Regierung und bei einzelnen eine kurze geschichtliche Notiz angegeben werden. Diese große Liste, welche uns in mehreren Exemplaren bzw. Fragmenten von solchen erhalten ist, kennt eine große Flut als das einschneidendste Ereignis der Vergangenheit. Sie führt die Herrscher nach derselben auf, nur eines ihrer Exemplare bringt auch diejenigen, welche vor jenem Ereignis gewesen sind.

Die Könige vor der Flut, von denen es nach einer Tradition 8 und nach einer anderen 10 gegeben hat<sup>41</sup>, sind alle durch eine außergewöhnliche Länge der Regierungszeiten gekennzeichnet, das meiste sind 108 000 Jahre und das wenigste 18 600. Ein langsames Absinken der Jahre gegen die Flut hin, wie dies bei den biblischen Urvätern der Fall ist, läßt sich hier nicht beobachten. Zum Kreise der mythischen Heroen gehört, ausgezeichnet durch die längste Regierungszeit, der Gott Tammuz. Die Namen aller Könige sind sumerisch. Sie gehören also alter sumerischer Tradition an, trotz der verhältnismäßig späten Zeit, aus der die große Königsliste stammt.

Für die Zeit nach der Flut bis auf die Epoche, welcher die Liste entstammt, werden 20 Dynastien aufgeführt, welche in den Städten des Landes, einander ablösend, geherrscht haben. Wenn von einer Stadt auf die andere übergeleitet wird, kehrt regelmäßig der Satz wieder: «Die Stadt X schlug die Waffe, ihr Königtum ging nach der Stadt Y.»<sup>42</sup> Hinter dieser Ausdrucksweise steht offenbar die Vorstel-

<sup>40</sup> Vgl. H. Zimmern, Die altbabylonischen vor- (und nach-) sintflutlichen Könige nach neuen Quellen (*Zeitschr. d. deutschen morgenl. Gesellsch.* 78, 1924, S. 19 ff., und H. G. Güterbock, Die historische Tradition und ihre literarische Gestaltung bei Babyloniern und Hethitern bis 1200 (*Zeitschr. f. Assyriologie NF* 8, 1934, S. 2 ff.).

<sup>41</sup> Die erwähnte große Liste kennt acht solcher Könige (Zimmern, *op. cit.*, S. 22, eine vereinzelt kleine Tafel deren zehn (*ebd.*, S. 20 f.).

<sup>42</sup> Güterbock, *op. cit.*, S. 2.



lung von einem Königtum, welches, nachdem es einmal vom Himmel auf die Erde gekommen, von einer Stadt auf eine andere übergeht. Der bunte Wechsel von Königsherrschaften ist damit, dem sumerischen Ordnungssinn entsprechend, in ein bestimmtes Schema gebracht, bei dem es nicht unterbleiben konnte, daß Herrschaften, die zeitlich nebeneinander bestanden, hintereinander angesetzt werden mußten. Eigentlich geschichtlichen Boden erreicht die Liste erst mit der von ihr an 15. Stelle genannten Dynastie von Akkad mit König Sargon an der Spitze. Für die Zeit vorher fehlen geschichtliche Angaben nicht, so ist der angegebene Name des ersten Herrschers der ersten Dynastie von Ur durch Woolleys Grabungen inschriftlich bestätigt worden<sup>43</sup>. Daneben aber zählen zu den ersten nachsintflutlichen Königen Götter und Helden, darunter Gilgamesch, der Held des bekannten Epos<sup>44</sup>, und Etana, von dessen Himmelfahrt der Mythos<sup>45</sup> berichtet. Außer in solchen Gestalten zeigt sich ein mythisches Element in den bis auf die Dynastie von Akkad noch immer auftretenden hohen Regierungszahlen, wobei freilich die 1000 nie überschritten werden. Auffallend und für den geschichtlichen Wert der Liste aufschlußreich ist, daß Namen von uns inschriftlich bekannten Herrschern in ihr nicht verzeichnet sind<sup>46</sup>. Sie darf im ganzen als Sammlung alter volkstümlicher Tradition beurteilt werden.

Daß die Babylonier 10 vorsintflutliche Könige gekannt haben, wußte man im Abendland seit langem, und zwar aus Exzerpten eines Werkes, das Berossus, ein zur Zeit Alexanders lebender griechisch schreibender babylonischer Priester<sup>47</sup>, verfaßt hat. Dessen Nachrichten sind nun überraschend bestätigt worden. Auf Grund der Berossus-Exzerpte vermutete

<sup>43</sup> Es handelt sich um Mes-anni-padda (Zimmern, op. cit., S. 32), der auf der oben S. 12 (vgl. Anm. 27) genannten Inschrift seines Sohnes A-anni-padda erwähnt ist.

<sup>44</sup> Neueste Uebersetzung ins Deutsche durch A. Schott, Das Gilgamesch-Epos (Reclam, 1934), sonst auch bei Ebeling, *Altoriental. Texte zum AT*, 2. Aufl. 1926, S. 150 ff.

<sup>45</sup> Uebersetzt durch Ebeling, op. cit., S. 235 ff.

<sup>46</sup> Güterbock, op. cit. (Anm. 40), S. 7 f.

<sup>47</sup> Vgl. P. Schnabel, *Berossus und die babylonisch-hellenistische Literatur*, 1923.



man ebenfalls seit längerer Zeit, daß die alttestamentliche Tradition <sup>48</sup> von vor der Flut lebenden Urvätern aus Babylon stamme. Auch diese Vermutung ist durch die Liste als richtig erwiesen, nur wird sie dahin präzisiert, daß die Sumerer die Tradition geschaffen haben, wie es auch die Sumerer waren, auf welche die Sage einer Flut zurückgeht.

Außer der genannten Liste gehören in den Kreis der ordnenden und deutenden historischen Literatur größere Dichtungen über geschichtliche Motive und Gestalten <sup>49</sup>. Sie entstammen ebenfalls der späteren sumerischen Zeit. Persönlichkeiten, die dabei besonders berücksichtigt werden, sind der große König Sargon und sein Nachkomme Naram-Sin. Zur Eigenart der Werke gehört, daß sie die Geschichte verstehen als Wechsel zwischen Heils- und Unheilszeiten. Ein Naram-Sin gewidmeter Text <sup>50</sup> läßt dessen Regierung als Segenszeit beginnen und ebenso enden. Dazwischen liegt eine Epoche der Not, die, wie es scheint, durch ein kultisches Vergehen verursacht ist. Andernorts wird die Fremdherrschaft, welche auf die Dynastie von Akkad folgte, als Fluchzeit geschildert, der ein König von Uruk als Befreier ein Ende macht <sup>51</sup>. Als Wechsel zwischen Segen und Fluch, dem der zuvor genannte Uebergang des Königtums von einer Stadt zur anderen verwandt ist, so deutete sumerisches Denken die Wirklichkeit. Sie wird verstanden als ein Auf und Ab, das einmal, als das Königtum auf die Erde kam, begann, und das seither unaufhörlich weitergeht. Es liegt ein düsterer Ernst in diesem Gedanken, ein Ernst, der manche Werke der babylonischen Literatur auszeichnet, nicht zuletzt deren tiefstes Werk, das Gilgamesch-Epos. Die große Konzeption vom Wechsel zwischen Segen und Fluch wirkte ebenfalls über die Zeit der Sumerer hinaus fort. Eine Nachwirkung bei Babyloniern und Assyriern glauben wir darin zu sehen, wie deren Herrscher ihre Regierungen als Zeiten des Segens und des Heils schildern <sup>52</sup>, und wie sie andererseits einem Usurpator Fluch und

<sup>48</sup> Gen. 4, 17—26 und 5, 1—32.

<sup>49</sup> Güterbock, op. cit., S. 11 ff.

<sup>50</sup> Ebd., S. 24 ff.

<sup>51</sup> Es handelt sich um die Befreiung Sumers vom Volke der Gutäer, vgl. ebd., S. 14.

<sup>52</sup> Solche «Heilszeitschilderungen» zusammengestellt bei H. Zimmern,

Untergang wünschen<sup>53</sup>. Freilich sind hier nur einzelne Züge erhalten, der ursprüngliche Wechsel zwischen Segen und Fluch ist nicht mehr im Zusammenhang gesehen. Es wird sich weiter fragen, ob nicht Heils- und Unheilserwartungen, wie sie aus Israel und dann von den Griechen und Römern bekannt sind, hier ihren Ursprung haben. Die Frage soll nur gestellt und nicht beantwortet werden; selbstverständlich wird eine genaue Untersuchung auch die Umprägungen, welche der alte Mythos bei den genannten Völkern erfahren hat, berücksichtigen müssen.

Abschließend möchten wir noch ein drittes Gebiet nennen, auf dem die Sumerer Bedeutendes geleistet und die Kultur des alten Mesopotamien nachhaltig beeinflußt haben, wir meinen das Gebiet der Kunst. Da manche ihrer Werke bekannt oder wenigstens leicht zugänglich sind, beschränken wir uns auf wenige Sätze, in denen wir, ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben, herausgreifen, was uns besonders wichtig erscheint.

Wir wenden uns zunächst der Architektur zu. Sie kennt eine Bauform, die im Bild wohl keiner der alten Städte am Euphrat und Tigris gefehlt hat, nämlich den Stufen- oder Tempelturm. Am bekanntesten ist der in Babylon gelegene, den König Nebukadnezar II. um 570 v. Chr. wiederhergestellt und den etwa 100 Jahre später Herodot gesehen und als Turm von acht Stockwerken beschrieben hat<sup>54</sup>. Die Form des Stufenturms läßt sich heute bis in die Zeit vor 2000 zurückverfolgen, also bis in die spätere sumerische Zeit hinein. Ur-Nammu, der Gründer der dritten Dynastie von Ur, ist als großzügiger Schöpfer solcher Bauten in mehreren Städten bezeugt. Der Stufenturm in seiner Stadt Ur<sup>55</sup> war ein Massiv,

---

Zum Streit um die «Christusmythe», 1910, S. 16 ff.; Texte z. B. bei M. Streck, Assurbanipal, II. Teil, S. 7, S. 213 und S. 261 (Vorderasiat. Bibliothek 7/2, 1916).

<sup>53</sup> Beispiele von Verwünschungen in: Die Inschriften der altassyrischen Könige (vgl. Anm. 39), S. 24 ff., S. 64 ff., S. 124 ff.

<sup>54</sup> Vgl. dazu Fr. Wetzel, Babylon zur Zeit Herodots (Zeitschr. f. Assyriologie NF 14, 1944, S. 45 ff.).

<sup>55</sup> Vgl. dazu Ur Excavations Vol. V (oben Anm. 5), S. 98 ff., sowie H. Lenzen, Die Entwicklung der Zikurrat von ihren Anfängen bis zur Zeit der

das auf einer Grundfläche von 62,5 m Länge und 43 m Breite stand. Auf einem ersten Plateau, das 11 m über den Boden emporragte, erhob sich ein zweites und auf diesem wahrscheinlich ein drittes Stockwerk, auf dem wohl ein Tempel stand. Die Gesamthöhe wird auf etwa 20 m berechnet, was wenig ist gegenüber den 90 m, die für den Turm in Babylon veranschlagt werden <sup>56</sup>. Trotz des offenkundigen Größenunterschiedes ist gewiß, daß die Tempeltürme aus spätsumerischer Zeit, die direkten Vorbilder der babylonischen und assyrischen gewesen sind. Alle diese Turmbauten, die sumerischen und die späteren, haben auch gemeinsam, daß sich in ihrer Nähe zu ebener Erde ein Tempel befand, worauf W. Andrae seine Annahme gründet, daß der Tempel auf der Höhe des Turmes der Wohnort der Gottheit gewesen sei, während der Tieftempel als Ort ihres Erscheinens zu gelten habe <sup>57</sup>. Die Grabungen in Ur, El-Ubaid und Uruk führten nun zur Erkenntnis, daß der spätsumerische Stufenturm einen älteren Vorgänger hat, der bis in die vorgeschichtliche sumerische Zeit hinaufreicht <sup>58</sup>. Dieser wird gebildet aus einer massiven Plattform von verhältnismäßig geringer Höhe — 13 m in Uruk — auf welcher ein Tempel liegt. Am Fuße solcher archaischer Hochtempel fanden sich bisher keine Kultstätten angelegt. Deshalb wird es fraglich, ob der ursprüngliche Sinn des Tempelturmes der einer Wohnstätte für die Gottheit gewesen sei. Ein Archäologe, der sich 1941 in gründlicher Weise zu diesen Fragen geäußert hat <sup>59</sup>, vermutet, der ursprüngliche Sinn des hochgelegenen Tempels sei einfach der des Opfer- und Anbetungsortes gewesen. Die alten Anlagen seien nichts anderes als ins Große gesteigerte Altäre. Wie dem auch sei, erwiesen ist, daß die Form des Tempelturmes eine Schöpfung der Sumerer ist, die sich aus der alten Hochterrasse heraus entwickelte.

---

III. Dynastie von Ur (Ausgrabungen d. Deutschen Forschungsgemeinschaft in Uruk-Warka, Bd. 4, 1941), S. 40 ff.

<sup>56</sup> So bei E. Unger, *Babylon, Die heilige Stadt*, 1931, S. 195 und S. 200.

<sup>57</sup> Dargelegt in dem Buch: *Das Gotteshaus und die Urformen des Bauens im Alten Orient*, 1930, S. 1 ff.

<sup>58</sup> Dazu H. Lenzen in seinem oben (Anm. 55) genannten Werk, S. 6 ff.

<sup>59</sup> Ebd., S. 55 f.

Bekannt ist, welche Meisterwerke die sumerische Plastik und die hochentwickelte Einlegetechnik hervorgebracht haben. Es ist zu erinnern an die schon erwähnte Geierstele des Königs Eannatum, auf der die sumerische Phalanx so eindrucksvoll dargestellt ist, oder dann an die Familienreliefs des Königs Ur-Nansche von Lagasch, die den König mit seiner Familie als Bauherrn und beim Trunke zeigen<sup>60</sup>. Unter den Funden Woolleys in den Königsgräbern von Ur steht die berühmte Standarte im Vordergrund, auf welcher in sechs Streifen nacheinander die Schlacht, der Tribut der Besiegten und das Siegesmahl des Königs dargestellt sind<sup>61</sup>. Zu diesen etwas länger bekannten Werken kommen aus den Jahren vor dem Krieg zwei besonders schöne in Warka gefundene Stücke hinzu, die beide dem Ende des vorgeschichtlichen Zeitalters angehören. Das eine ist eine ca. 90 cm hohe Alabastervase<sup>62</sup>, auf deren Außenwand in vier Streifen gegliedert Szenen aus dem Tempelleben eingeritzt sind. Wir sehen einen Garten am Wasser, heilige Herden, dann die Darbringung der Gaben des Landes vor der Gottheit. Das andere, besonders wertvolle Stück ist ein aus weißem Marmor geformter weiblicher Kopf<sup>63</sup>, bei dem uns das Ebenmaß der Züge und die Feinheit der Modellierung ergreift: ein unerreichbares Meisterwerk in der Frühzeit der mesopotamischen Kunst. Die wenigen Werke der Plastik, die wir genannt haben, zeigen einige auffallende Gemeinsamkeiten: die Aufteilung der Szene in Streifen, die Anordnung der Figuren vorwiegend auf gleicher Höhe und eine möglichst symmetrische Gliederung der Szenen, wodurch die

<sup>60</sup> Abbildungen bei W. Andrae, *Die Kunst des Alten Orients* (Propyläen-Kunstgeschichte II, 1925), S. 455, auch bei A. Scharff, *Wesensunterschiede ägyptischer und vorderasiatischer Kunst* (Der Alte Orient, Bd. 42, 1943, Tafel XI).

<sup>61</sup> Veröffentlicht von Woolley in *The Royal Cemetery* (vgl. oben Anm. 11), S. 266 ff., abgebildet auch in *Ur und die Sintflut*, Tafel 18 f., und bei A. Moortgat, *op. cit.* (oben Anm. 11), Tafel V und VI.

<sup>62</sup> Abgebildet bei E. Heinrich, *Kleinfunde aus den archaischen Tempelschichten in Uruk* (Ausgrabungen der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Uruk-Warka, Bd. 1, 1936), Tafel 2 f. und 38.

<sup>63</sup> Beschrieben und abgebildet bei H. Lenzen in: *Zeitschr. f. Assyriologie* NF XI, 1939, S. 85 ff., auch bei A. Scharff, *Die Frühkulturen Aegyptens und Mesopotamiens* (Der Alte Orient, Bd. 41, 1941, Tafel XI).

Wirklichkeit des Geschauten in eine bewußte Ordnung eingefügt wird. Das gleiche läßt sich bei den in die Siegelzylinder, das sind kleine Steinwalzen, eingeritzten Szenen beobachten. In den älteren Schichten der sumerischen Vorzeit, die mit den Texten der alten Wortschrift gleichzeitig sind, zeigt sich noch eine gewisse Freiheit: Tiere und Menschen sind frei im Bilde schwebend angeordnet, noch ist eine regellose Bildverteilung möglich. Daneben sind aber schon die Anfänge der späteren Prinzipien fühlbar, wonach das Bild symmetrisch in die zur Verfügung stehende Fläche eingefügt wird. Auch tritt hier schon die später so häufige antithetische Anordnung zweier Figuren auf, und neben einer besonders wirklichkeitsnahen Darstellung der Tierwelt gibt es schon eine sinnbildlich abstrahierende, in welcher Tiere wappenartig gebildet werden<sup>64</sup>. Strenge Ordnung und Abstraktion sind die Kräfte, welche gerade die sumerische Kleinkunst späterhin immer mehr beherrscht haben. Es sind das zwei geistige Strebungen, die uns schon bei den Ausführungen über die Sprache und über die alte Schrift als bedeutsam für das sumerische Leben entgegengetreten sind.

Wir stehen am Schluß. Rückblickend dürfen wir sagen, daß die sumerische Kultur ein einzigartiges Beispiel einer alten, weithin selbständigen Hochkultur ist. Schon um dessentwillen verdient sie ein besonderes Interesse. Außerdem aber ist die sumerische Kultur die Urheberin von geistigen Formen und von Erkenntnissen, die für das ganze spätere Zweistromland grundlegend geworden sind und die auch die Nachbarländer beeinflußt haben. Dies alles gibt der Erforschung des sumerischen Altertums ihr besonderes Gewicht.

*Basel.*

*Johann Jakob Stamm.*

---

<sup>64</sup> Vgl. dazu Moortgat, op. cit. (Anm. 11), S. 77 ff., und E. Schott in: Fünfter vorläufiger Bericht über die von der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft in Uruk-Warka unternommenen Grabungen (Abh. d. preuß. Akad. d. Wiss. Jahrg. 1933, Phil.-Hist. Kl. Nr. 5 S. 42 ff., ferner E. Heinrich, op. cit. (Anm. 62), Tafel 17—19.